

Biopiraterie - Ein Kinderspiel

von Rainer Hörig

Ein neues US-Patent auf Basmati-Reis versetzt seit Wochen die indische Öffentlichkeit in Aufregung. Wieder einmal, so scheint es vielen, konnten Biopiraten ein wertvolles Erbe der Nation entwenden. Kritische Wissenschaftler und Umweltschützer fordern die Regierung auf, in Washington gegen das Patent Klage zu führen.

Basmati ist als Reis-Spezialität aus Indien und Pakistan bekannt, die sich durch langes Korn und ein besonderes Aroma (Hindi: bas) auszeichnet. In jahrhundertelanger Züchterarbeit hatten Bauern in den unteren Tälern des Himalaya den Duftreis veredelt. Ihre Nachfahren erzielen heute damit Exporterlöse von einer halben Milliarde Mark im Jahr. Doch die jetzt patentierte Neuzüchtung kann auch in den USA angebaut werden. Da dort auf riesigen Flächen kostengünstig produziert wird, fürchten die indischen Basmati-Bauern um ihre Marktanteile.

Vor einigen Jahren mußte Indien ohnmächtig mitansehen, wie sich ein amerikanischer Chemiemulti Patente auf den aus Südasien stammenden Neembaum ausstellen ließ. 1997 war man in New Delhi schon wachsamer und erreichte durch juristische Schritte, daß ein US-Patent auf die indische Gewürz- und Heilpflanze Kurkuma (Gelbwurz) zurückgezogen wurde. Im Falle von Basmati stehen die Aussichten einer Klage allerdings schlecht, denn das indische Patentrecht sieht keinen Schutz für regionenspezifische Produkte vor.

Das amerikanische Basmati-Patent erinnert noch einmal daran, daß das Patentrecht, das nicht Produkte, sondern Herstellungsverfahren schützt, den Herausforderungen der Globalisierung nicht gewachsen ist. Eine Reform ist auch aus anderen Gründen unausweichlich.

Durch den Beitritt zum GATT-Abkommen verpflichtete sich Indien, sein Patentrecht bis zum Jahre 2005 einem

sogenannten "internationalen Standard" anzupassen. Mit der Unterschrift unter die Internationale Konvention zum Schutz der Artenvielfalt übernahm Delhi außerdem die Aufgabe, ein Gesetzeswerk zum Erhalt der Biodiversität zu verabschieden. Letzteres wird seit Jahren als Gesetzesvorlage beraten, konnte aber noch nicht ratifiziert werden.

Doch solange Ministerien und Parlamentsausschüsse noch darüber brüten, können sich Bioforscher und Biopiraten an den Naturressourcen des Landes kostenlos bedienen. "Jeder kann heute in Indien Bodenproben und Samen sammeln, eine landesweite Kontrolle ist schier unmöglich," bestätigt Dr. P. Pushpangadan, einer der führenden Ethnobotaniker Indiens. "Ohne ein Gesetz zum Schutz der Artenvielfalt haben Biopiraten bei uns ein leichtes Spiel. Die internationale Konvention nutzt uns da auch nicht viel, denn sie schützt nur solche Arten, die wissenschaftlich bestimmt



Bauern im Punjab bringen ihren Basmati-Reis zum Großhändler (Foto: Kamal Narang)

und registriert sind. Natürlich können wir bei dieser Aufgabe, also der Erfassung aller Lebensformen, dem rasanten Fortschritt in der Biotechnologie nur hinterherjagen."

Gesetze allein reichen nicht aus, um Indiens Artenvielfalt zu retten. Akut bedroht sind beispielsweise viele der 7.000 bekannten Arten von Heilpflanzen. Ihre Wildbestände gehen dramatisch zurück, weil natürliche Lebensräume "entwickelt" werden, weil kommerzielle Sammler Raubbau betreiben. Gleichzeitig löst die Renaissance der Naturheilverfahren auch in Indien einen Nachfrageboom aus - selbst große Ayurveda-Pharma-Unternehmen klagen über Rohstoffengpässe. "Hier sind dringend Arterhaltungsprogramme nötig," fordert Dr. P. Pushpangadan. "Dazu zählt beispielsweise, Wege zur Kultivierung von Heilpflanzen zu finden, um die Wildbestände zu entlasten und dennoch die Versorgung der Patienten zu sichern. Unser Institut führt entsprechende Versuche durch."

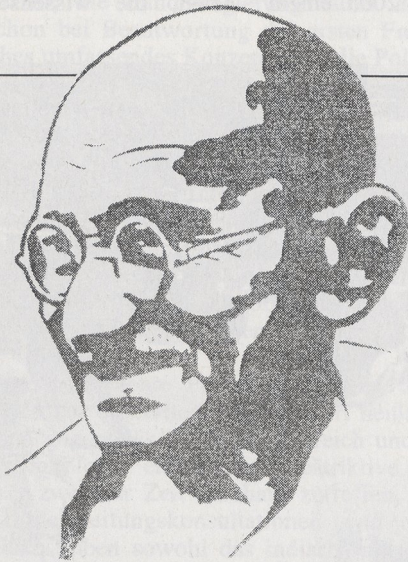
Im Wettlauf um die Nutzung der biologischen Schätze Indiens liegen, wie die US-Patente zeigen, internationale Konzerne weit vor den einheimischen, meist

staatlich betriebenen Forschungsinstituten. Herbarien und Genbanken allein bringen aber noch keinen Unternehmergewinn. Das überlieferte Wissen traditioneller Gemeinschaften, etwa der mit dem Sammelbegriff "Adivasi" bezeichneten Ureinwohner, birgt den Schlüssel zur Anwendung vieler Heilpflanzen. Dr. Pushpangadan sammelte 15 Jahre lang Erfahrungen in einem landesweiten Forschungsprojekt "Ethnobotanik": "Damit dieses Wissen nicht in falsche Hände gerät, riet ich der Regierung, die Ergebnisse unserer Forschungsarbeit nicht zu veröffentlichen, jedenfalls solange nichts, bis Mechanismen für die Teilhabe der Menschen an der Verwertung ihres Wissens aufgebaut sind."

In den Debatten um das Artenschutzgesetz wird am heftigsten über die Frage gestritten, wie traditionelle Gemeinschaften an der kommerziellen Nutzung ihres intellektuellen Erbes, etwa des Kräuterwissens, angemessen beteiligt werden können. Dr. P. Pushpangadan und seine Mitarbeiter am "Tropical Botanical Gardens and Research Institute" im südindischen Kerala haben dafür ein erstes Modell entwickelt. Bei dem klei-

nen Adivasi-Volk der Kani in den Bergen von Kerala fanden sie die Pflanze "Dschiwani", die gegen Erschöpfungszustände wirkt und das Immunsystem stärkt. Nach gründlichen wissenschaftlichen Untersuchungen gaben sie das Know-how an eine Pharmafirma zur Vermarktung weiter. Dr. Pushpangadan: "Im Lizenzvertrag vereinbarten wir, daß die Kani sieben Jahre lang 2,5 Prozent des Verkaufserlöses erhalten. Lange suchten wir nach einem Weg, wie das Geld verwaltet und verteilt werden könne. Nun sind 90 Prozent aller Kani Mitglieder einer Stiftung, die die Einnahmen überwacht und verwaltet. Wir helfen ihnen mit der Kultivierung der Urwaldpflanze "Dschiwani", denn über den Anbau können sich die Kani eine neue Einkommensquelle erschließen."

Der neue Regierungschef A. B. Vajpayee hat die einzige "Grüne" in seinem Kabinett, die Tierschützerin und frühere Umweltministerin Maneka Gandhi mit einem anderen Ressort betraut. Umweltpolitik zählt offenbar nicht zu seinen Prioritäten. Wann also das neue Artenschutzgesetz endlich in Kraft treten wird, steht in den Sternen.



Gandhi Informations Zentrum

Das 'Gandhi-Informations-Zentrum' ist seit dem Jahr 1990 ein gemeinnütziger Verein für Bildung und Kultur. Weltweit bekannt wurde das Gandhi-Informations-Zentrum in diesem Jahr durch die Verbreitung des "Manifest gegen die Wehrpflicht und das Militärsystem", welches zwei bereits von Gandhi, Einstein, Buber, Freud und Tolstois Mitarbeitern Birukoff und Bulgakov unterzeichnete Manifeste gegen die militärische Ausbildung der Jugend aktualisiert. Dieses Manifest wurde mittlerweile in mehr als 25 Sprachen übersetzt und von mehr als 200 hervorragenden Persönlichkeiten aus über 30 verschiedenen Ländern unterzeichnet.

Das Gandhi-Informations-Zentrum, Forschungs- und Bildungsstätte für Gewaltfreiheit, organisiert seit dem Jahr 1990 gemeinnützige Bildungsarbeit und gibt Publikationen über das Leben und Wirken von Mahatma Gandhi heraus. Der gewaltfreie, aktive Widerstand, wie er von Gandhi entwickelt und gelebt wurde, soll dabei Orientierung und Wegweisung sein. Unter dem Titel 'Satyagraha' veröffentlicht das Gandhi-Informations-Zentrum seit 1994 Informationen für seine Vereinsmitglieder. So informierten unsere ersten beiden Nummern über das Gedenken an den 125. Geburtstag Gandhis und unsere Beziehungen zu Nachfolgern Leo Tolstois in Rußland.

Weitere Informationen und ein Verzeichnis aller Publikationen können bezogen werden über: Gandhi-Informations-Zentrum, Lübecker Straße 44, 10559 Berlin (Postfach 210109, 10501 Berlin), Fon/Fax -49+30-3941420 (mit Anrufbeantworter). E-mail: mkgandhi@berlin.snafu.de